



Die Entdeckung des Eigensinns

»Volljährig werden auf der Geschlossen- und drei Jahre bodenloser Ferne von dem, was vorher war, und allem, was noch folgen konnte.« So fasst Kerstin Kempker auf der 1. Seite zusammen, wovon sie erzählen wird. Der Peter-Lehmann-Verlag bewirbt diesen Bericht als »das schönste Buch der Antipsychiatrie«. Um es vorweg zu nehmen: Das ist keineswegs übertrieben. Kerstin Kempker ist ein aufwühlendes Dokument, ein präzises Protokoll und zugleich ein Roman von höchster literarischer Qualität gelungen.

Aus einer Jugendkur im Allgäu wurde die störrische, unentwegt schreibende Jugendliche vor 25 Jahren in die Psychiatrie eingewiesen. Damit begann eine Behandlung, die sie innerhalb weniger Monate zerstörte: Vollgestopft mit Psychopharmaka, gequält mit Elektro- und Insulinschocks, schockiert auch vom ganz normalen Wahnsinn im Wachsaal einer Anstalt, entwickelte sich das junge Mädchen zu einem aufgeschwemmten, verstorbenen Wrack mit einem Anfallsleiden. Über Jahre sollte sich ihr Lebenswille nur noch in einer Form äußern: Dem Versuch, sich umzubringen.

Sie durchläuft verschiedenste psychiatrische »Angebote« – der Anstaltspsychiatrie folgt das morbid-psychotherapeutische Ambiente des Nerven-Sanatoriums »Bellevue« in der Schweiz und schließ-

lich das sozialpsychiatrisch reformierte Häcklingen. Kerstin Kempker, so scheint es, gesündet schließlich nicht durch irgendeine Form psychiatrischer Hilfe, sondern trotz der Psychiatrie. Sie beginnt wieder zu schreiben, erschreibt sich ein eigenes Leben...

Immer hofft man beim Lesen, dass diese Leidensgeschichte in ihrer Dramatik ein Einzelfall gewesen sein möge. Doch widersteht Kerstin Kempker der Versuchung, einen anklägerischen Skandalbericht abzuliefern. Sie erzählt ihre Geschichte in so gnadenloser Wahrhaftigkeit, dass gelegentlich sogar Mitgefühl mit denjenigen aufkommt, die sie von Berufs wegen zu betreuen und beaufsichtigen hatten. Und auch die Schilderung ihrer tristen Kindheits- und Familiengeschichte gelingt ihr ohne Denunziation: Wer die Fünfziger und Sechziger Jahre in Deutschland erlebt hat, wird darin beklemmend Vertrautes finden.

Man hätte gern noch erfahren, wie das Wunder möglich wurde: Dass aus diesem todessehnsüchtigen Ekelpaket, als dass sie sich selbst am Tiefpunkt ihrer Psychiatisierung empfand, innerhalb weniger Jahre wieder eine belastbare junge Frau wurde, die zwei Töchter großzog, studierte, sich in der Antipsychiatriebewegung engagierte und das Berliner »Weglaufhaus« mit aufbaute.

Doch Kerstin Kempker behält vieles für sich, im wahrsten Sinne des Wortes. Und gerade deshalb ist ihr Buch eine wunderbare Ermutigung zum Eigensinn.

» Irene Stratenwerth